

Susanne Schwabach-Albrecht
In Heines Gesellschaft



Jahre kommen und vergehen –
In dem Webstuhl läuft geschäftig
Schnurrend hin und her die Spule –
Was er webt, das weiß kein Weber.

Heinrich Heine, aus: Jehuda ben Halevy

Susanne Schwabach-Albrecht

In Heines Gesellschaft

Heinrich-Heine-Gesellschaft e.V.

Düsseldorf

1956 – 2006

Grupello

Das Auge liest mit – schöne Bücher für kluge Leser
Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.grupello.de

Eine Publikation der Heinrich-Heine-Gesellschaft
zum 50jährigen Bestehen

Hrsg. von Joseph A. Kruse

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

Frontispiz: Ernst Bendekt Kiez, Lithographie (27. Juli 1851)
im Auftrag des Verlegers Julius Campe

1. Auflage 2006

© by Grupello Verlag
Schwerinstr. 55 · 40476 Düsseldorf
Tel.: 0211-498 10 10 · E-Mail: grupello@grupello.de
Druck: Klaus Müller, Grevenbroich
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89978-054-X

Inhalt

Vorwort von Joseph A. Kruse	
Jahre kommen und vergehen – 50 Jahre Heinrich-Heine-Gesellschaft	7
Einleitung	9
Frühere Vereinigungen im Namen Heines	11
Erster Aufruf zur Gründung einer Deutschen Heine-Gesellschaft	11
Die Internationale Heinrich-Heine-Gesellschaft in Hamburg und die Heinrich-Heine-Gesellschaft e. V. Hamburg	14
Der Heine-Klub in Mexiko	22
Die Gründungsphase der Heinrich-Heine-Gesellschaft in Düsseldorf 1956-1961	25
Konsolidierungs- und Aufbauphase unter Helmut von Frankenberg und Gerhart Söhn 1962-1972	33
Weitere Aktivitäten im Namen Heines	35
Die Ehrengabe Heine-Gesellschaft	37
Heine-Gesellschaft und Gründung des Heinrich-Heine-Instituts 1970; Schulausschuß der Heine-Gesellschaft	45
Heine-Gesellschaft und Namensgebung der Universität Düsseldorf; Heine-Kongreß 1972	47
Die »Ära Gössmann« 1973-1983	53
Reisen mit der Heine-Gesellschaft	56
Landeshauptstadt Düsseldorf – Heine-Gesellschaft – Heine-Institut	58

Association des Amis de Heinrich Heine Paris North American Heine Society Heine-Häuser in Hamburg, Lüneburg, Haifa und Havanna Heine-Stiftung in Freiburg / Br.	59
Das Heine-Haus in Hamburg	61
Das Heine-Haus in Lüneburg	62
Das Heinrich Heine Haus in Haifa	62
Das Heinrich-Heine-Haus in Havanna	62
Die Heinrich-Heine-Stiftung in Freiburg / Br.	63
Schenkungen der Heine-Gesellschaft an die Universität und an das Heine-Institut; Das Heine-Denkmal von Bert Gerresheim	63
Heine-Kolloquium und Malwettbewerb für Schüler	66
Gerd Högener – der neue »Heine-Mann« 1983-1993	67
Eine Frau führt die Heine-Gesellschaft – Johanna von Bennigsen-Foerder 1993-2001	73
Turbulenzen vor dem Heine-Jahr 2006	79
Ausblick auf das Heine-Jahr 2006	83
Quellen	85
Ungedruckte Quellen	85
Gedruckte Quellen	86
Literatur	86
Chronik der Heinrich-Heine-Gesellschaft e.V. Düsseldorf	87

Vorwort

Jahre kommen und vergehen 50 Jahre Heinrich-Heine-Gesellschaft

Die Heinrich-Heine-Gesellschaft Düsseldorf kann dankbar auf ein halbes Jahrhundert der abwechslungsreichsten Tätigkeit zurückblicken. Sie hat aus schwierigen Anfängen das Beste zu machen versucht, und es ist ihr in der Tat vieles gelungen. Enttäuschungen, die aus Tiefschlägen erwachsen, und Erfolge, die sich bei der Pflege des Heine-Andenkens immer wieder eingestellt haben, scheinen sich mittlerweile die Waage zu halten, wenn nicht gar eher von einer aufstrebenden Linie zu sprechen ist. Heinrich Heine bot von Anfang an nicht nur das anspruchsvollste Losungswort samt zahlreichen wunderbaren Assoziationen, sein Name enthielt auch jenen programmatischen Anspruch, der sich von manchen anderen Bestrebungen und Aktivitäten unterschied.

Es war ohne Zweifel immer etwas anstrengender, gerade für einen Schriftsteller dieses Formats und für eine solche Wirkungsgeschichte voller problematischer Schnittstellen, aber auch voller anregender Diskussionspunkte in der Öffentlichkeit einzutreten. Vorurteile waren lange Zeit hindurch unausrottbar, Interesse und Vorliebe wuchsen dennoch Jahr für Jahr. Dank gebührt darum sämtlichen Mitgliedern der Heine-Gesellschaft von Beginn an. Dank gesagt sei aber besonders auch jenem Personenkreis, der sich durch Vorstandsarbeit und Beteiligung an Gremien, durch die Übernahme von Sonderaufgaben und unermüdlichen Einsatz, oft über viele Jahre hinweg, verdient gemacht hat! Dieses Wirken wird mit Recht, häufig ohne Namensnennung, auf den folgenden Seiten in Erinnerung gerufen und wachgehalten.

Überhaupt kann man all die Geschichten der Heine-Gesellschaft Düsseldorf und ihrer verwandten Vereinigungen, all die mit dem Dichter zusammenhängenden Geschehnisse samt ihrem Auf und Ab diesem Buch entnehmen. Die Darstellung ist kompakt und zuverlässig. Mit kundiger Feder hat Susanne Schwabach-Albrecht den Werdegang der Düsseldorfer Gesellschaft für den Dichter nachgezeichnet. Ihr sei abschließend für die nicht immer leichte Recherche und für die ebenso einfühlsame wie lesenswerte Darstellung von ganzem Herzen gedankt. Dank gilt ebenso der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz,

Heimat- und Kulturpflege für ihre der Heine-Gesellschaft immer wieder erwiesene Unterstützung.

Möge die Heine-Gesellschaft weiterhin gedeihen und ihrem Dichter die Treue halten. Sie wird dadurch jenes Lesevergnügen und jene Anregungen erfahren, für die Heinrich Heine wie kaum ein anderer als Garant bürgt und wofür er in aller Welt berühmt ist.

Joseph A. Kruse
1. Vorsitzender der Heinrich-Heine-Gesellschaft

Einleitung

L iterarische Gesellschaften sorgen maßgeblich dafür, das Interesse an Literatur wachzuhalten und durch vielfältige Initiativen zu beleben. Sie tun dies durch Vorträge, Lesungen und Tagungen, durch Reisen und Ausstellungen, durch Museen und Archive sowie durch Jahrbücher, Werkausgaben und andere Veröffentlichungen. Sie sind wesentlicher Bestandteil der Bildungskultur und aus dem literarischen Leben nicht mehr wegzudenken.

Die Heinrich-Heine-Gesellschaft hat 2006 allen Grund zu feiern, da ihre Gründungsväter 50 Jahre zuvor den 100. Todestag Heinrich Heines am 17. Februar 1956 zum Anlaß nahmen, den großen Sohn der Stadt Düsseldorf zu ehren, indem sie sich in seinem Namen zu einer literarischen Gesellschaft zusammenschlossen.

Solche Jubiläen geben Gelegenheit, einmal innezuhalten vom Tagesgeschäft und Bilanz zu ziehen, das Vergangene Revue passieren zu lassen, einen kritischen Blick auf die erbrachten Leistungen zu richten, um dann nach vorn zu schauen und nach dem zukünftigen Profil, den weiteren Aufgaben und Zielen zu fragen. Es gilt zu dokumentieren, wie sich aus einer kleinen Schar treuer Heine-Freunde der Nachkriegszeit in den darauffolgenden 50 Jahren eine der größten und bedeutendsten literarischen Gesellschaften in der Bundesrepublik Deutschland entwickelte, wie sich ihr Programm und Aufgabenspektrum ständig erweiterte, welchen Stellenwert sie einst innehatte, aber auch im heutigen kulturellen Leben der Stadt, der Region, des Landes, vielleicht sogar international einnimmt. Dabei ist ganz klar davon auszugehen, daß einerseits sowohl die Dichterpersönlichkeit als auch ihr Werk und dessen allgemeine Anerkennung den Charakter der entsprechenden literarischen Gesellschaft prägen, andererseits aber der Zustand einer literarischen Gesellschaft nur etwas über deren Mitglieder, insbesondere die aktiven aussagt und nicht etwa über die Literatur. Am Beispiel der Heine-Gesellschaft wird dies besonders deutlich, denn kein deutscher Dichter war und ist so umstritten.

Als »zeitloser Zeitgenosse« (»tijdlose tijdenoot«) oder besser »unzeitgemäßer Zeitgenosse«, wie Hermann W. Van den Dunk Heine in einem 1991 erschienenen Essay bezeichnete, stand der Dichter weitgehend konsequent quer zu allen politischen Lagern seiner Zeit und repräsentierte in seinem persönlichen Leben und mit seinem literari-

schen Werk die Probleme und inneren Bruchlinien der nationalen Identität der Deutschen. Diese Haltung verwehrte ihm, in das Pantheon nationaler Dichter aufgenommen zu werden wie Goethe und Schiller. Die Rezeption seines Werkes blieb lange Zeit zwiespältig: als Dichter geliebt, als Journalist und Intellektueller scharf abgelehnt. Auch die Heine-Gesellschaft hatte es in ihrer Anfangsphase schwer, von den Vertretern der Stadt Düsseldorf und großen Teilen der Bevölkerung akzeptiert zu werden. Es dauerte Jahre, bis sie im kulturellen Leben der Stadt ihren festen Platz gefunden hatte.

Doch bevor die fünfzigjährige Geschichte der Heinrich-Heine-Gesellschaft und die damit zusammenhängenden komplexen Themen dargestellt werden, basierend auf Aktenstudium und Gesprächen mit Zeitzeugen, soll zunächst der Frage nachgegangen werden, ob es nicht schon vor der Düsseldorfer Gründung im Jahr 1956 ähnliche Versuche gegeben hat, in Form einer Gesellschaft, eines Bundes oder Klubs, dem Namen Heinrich Heines Ehre zu erweisen, den Dichter und insbesondere sein Werk tiefer und stärker im öffentlichen Bewußtsein gerade der Deutschen zu verankern.

Frühere Vereinigungen im Namen Heines

Das 19. Jahrhundert gilt als »das Jahrhundert der Vereine«, denn das freie Vereinswesen bildete für die entstehende moderne bürgerliche Gesellschaft ein wesentliches Strukturmerkmal. Besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich der »Verein« als Geselligkeitsform der bürgerlichen Gesellschaft durch und wurde zur alltäglichen, nicht mehr in Frage zu stellenden Organisationsform gesellschaftlicher und politischer Aktivitäten.

Gerade die literarischen und kulturellen Vereine bildeten die sozialgeschichtliche Voraussetzung für die Durchsetzung einer Bildungs- und Kulturlandschaft in Deutschland. Hierzu zählen auch die literarischen Gesellschaften, die ihre Ursprünge einerseits in den literarischen Salons und Debattierclubs des 18. Jahrhunderts hatten, man denke zum Beispiel nur an die berühmten und einflußreichen Berliner Salons der Rahel Levin-Varnhagen, Henriette Hertz und Amalie Beer oder an die Philomatische Gesellschaft, die ausgewählte Künstler und Gelehrte aller Disziplinen wöchentlich zu Kurzvorträgen und Gesprächen nach Berlin einlud. Die andere Wurzel der literarischen Vereinigungen bildete die bis zum Zerrbild gesteigerte Verehrung der deutschen Dichter und Denker. So wurde schon 1835 in Schillers Geburtsort ein Marbacher Schillerverein gegründet. Es folgten die Gründungen der Shakespeare-Gesellschaft (1864), der Goethe-Gesellschaft (1885) und der Schiller-Gesellschaft (1895), die alle drei noch heute existieren.

Erster Aufruf zur Gründung einer Deutschen Heine-Gesellschaft

Im 19. Jahrhundert veranstaltete zwar eine Reihe literarischer Gesellschaften Leseabende zu Heinrich Heine (Tunnel über der Spree, Berlin 1832; Literarischer Verein zu Dresden 1886; Concordia Wien 1896), doch zur Gründung einer eigenen Heine-Gesellschaft wurde erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgerufen. Der aus Essen stammende Journalist Hugo C. Jüngst (1871-1942), Sohn eines Konditors und ausgebildeter Lehrer, forderte 1908 im zweiten Monatsheft der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Zeitschwingen* die Gründung einer Deutschen Heine-Gesellschaft. Vorausgegangen war ein Aufruf des Berliner Heine-Forschers Gustav Karpeles, die von einem Leipziger Buchhänd-

ler zum Verkauf angebotenen Heine-Briefe aus dem Nachlaß des Barons Ludwig von Embden, dem Neffen des Dichters, von der Stadt Düsseldorf erwerben zu lassen, um sie dann der dortigen Landes- und Stadtbibliothek auszuhändigen und so für die deutsche Forschung zu retten.

1905/06 war bereits mit dem noch vorhandenen Geld aus dem Denkmal-Fonds von 1887 der österreichischen Kaiserin Elisabeth, einer großen Verehrerin Heines, die der Stadt Düsseldorf ein Heine-Denkmal hatte stiften wollen, mit ihren Plänen aber gescheitert war, die »Heine-Sammlung Meyer« aus Leipzig gekauft worden, die aus 1267 Titeln Primär- und Sekundärliteratur bestand. Für diese Sammlung war in der Landes- und Stadtbibliothek eigens ein Heine-Zimmer eingerichtet worden, in der auch die Heine-Büste aus Alabaster von Adolf Schmieding ihren Ehrenplatz hatte.

Nun sollten die im Handel befindlichen Briefe die »Heine-Sammlung Meyer« ergänzen und den Grundstock eines immer weiter auszubauenden Heine-Archivs bilden. Genau darin sah auch Jüngst eine der wesentlichen Aufgaben der noch zu gründenden Deutschen Heine-Gesellschaft, nämlich die Mittel zu beschaffen, um ein ständiges Heine-Archiv zu unterhalten und stets zu komplettieren. Daneben erwartete er von einer Heine-Gesellschaft den Erwerb des Geburtshauses des Dichters in der Bolkerstraße, die Herausgabe eines Heine-Jahrbuchs und die Schaffung einer vollständigen Ausgabe der Werke Heines in der Art der großen Goetheausgabe; im Grunde die klassischen Aufgaben einer literarischen Gesellschaft, die später auch von der Heine-Gesellschaft in Düsseldorf in Angriff genommen wurden. Außerdem sollte die von Jüngst gewünschte Heine-Gesellschaft überparteilich agieren. »Die ›Deutsche Heine-Gesellschaft‹ wird ihre Aufgabe um so besser erfüllen, je mehr sie sich jenseits des Streites der Meinungen stellt. Sie muß eine Institution sein, die vorurteilsfrei die Bausteine zu einem geistigen Heine-Denkmal zusammenträgt. Damit ist mehr getan, als wenn irgendwo ein Marmordenkmal aufgestellt wird, an dem das Banausentum seinen Haß handgreiflich demonstrieren kann«, so Jüngst in seinem Artikel *Zur Begründung einer Deutschen Heine-Gesellschaft*.

Bevor Jüngst seinen Artikel veröffentlichte, hatte er sich an 24 Persönlichkeiten des literarischen Lebens – Schriftsteller, Literaturwissenschaftler, Bibliothekare – mit der Frage gewandt, ob sie die Gründung einer Heine-Gesellschaft für sinnvoll hielten. 17 Befragte sprachen sich entschieden für eine Heine-Gesellschaft aus, darunter Carl Bleibtreu, Thomas Mann, Julius Rodenberg und Johannes Schlaf. Sieben Literaten sahen dagegen keine Notwendigkeit, eine Heine-Gesellschaft zu gründen, unter anderen Ludwig Fulda, Paul Heyse und Rudolf Huch.



Heine-Zimmer in der ehemaligen Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf
HHI Düsseldorf

Wenn sich auch eine Mehrheit der Befragten für eine Heine-Gesellschaft ausgesprochen hatte, obsiegt doch die Gegner, denn es sollten noch etliche Jahre vergehen, ehe eine literarische Gesellschaft im Namen Heines zusammentrat.

Der Heine-Bund, der 1926 in Berlin von Ahron Eliasberg ins Leben gerufen wurde, jedoch nur kurze Zeit existierte, war eine jüdische Buchgemeinde, ein reiner Buch-Club, der dazu dienen sollte, jüdische Literatur einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. In loser Reihenfolge veröffentlichte Eliasberg die *Blätter des Heine-Bundes*. Hier wurden Artikel zu Heine, Buber, Oppenheimer und anderen jüdischen Persönlichkeiten publiziert sowie Neuerscheinungen des gesamten Buchmarktes rezensiert. Mit dem Erstarken der Nationalsozialisten in Deutschland verschwand der jüdische Buch-Club aus der Literaturszene.

*Die Internationale Heinrich-Heine-Gesellschaft in Hamburg
und die Heinrich-Heine-Gesellschaft e. V. Hamburg*

Im Jahr 1930 unternahm der Hamburger Verleger, Buchhändler und Antiquar Carl Hoym die ersten Schritte zur Gründung der Internationalen Heinrich-Heine-Gesellschaft. Der politisch links orientierte »Kuddl« Hoym hatte 1882 in der Hamburger Altstadt das Licht der Welt erblickt und bereits als Fünfzehnjähriger seine Liebe zu Heinrich Heine entdeckt. Zu Ehren des Dichters legte er sich »Henry« als zweiten Vornamen zu. Gern ließ sich Hoym als »Sir Henry« anreden. Am 25. Oktober



Carl Henry Hoym
Gründer der IHHG in Hamburg
Sammlung Kristeller, HHG D'dorf

1931 wurde die Gesellschaft in das Hamburger Vereinsregister unter der Nummer 2688 eingetragen und Hoym zum Vorsitzenden bestellt. Ebenfalls zum Vorstand gehörten Regierungsrat August Rosenstein und Professor Walter A. Berendsohn, der 1933 als Mitglied der Jüdischen Gemeinde nach Schweden emigrierte. Unterstützung und Förderung erfuhr die Gesellschaft durch etliche bekannte Schriftsteller, unter anderen Hanns Martin Elster, Herbert Eulenberg, Manfred Hausmann, Gerhart Hauptmann, Hanns Henny Jahn, Hans Leip, Thomas Mann, Alfons Paquet, Fritz von Unruh und Jakob Wassermann sowie durch die Verleger Gustav Kiepenheuer und Ernst Rowohlt. Die überparteiliche »Internationale Heinrich-Heine-Gesellschaft« wollte damals Menschen zusammenbringen, die in Heine

nicht nur den Dichter, sondern auch einen Vorkämpfer der Freiheit, der Humanität und der Völkerverständigung sahen und denen die Pflege und Verbreitung seines geistigen Erbes ein wichtiges Anliegen war.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde die Gesellschaft noch im Jahre 1933 aufgelöst und ihr die Rechtsfähigkeit entzogen. Carl Henry Hoym musste den Vorsitz niederlegen. Sein Verlag, in dem er unter anderem die Tätigkeitsberichte der Exekutive der Kommunistischen Internationalen herausgab, ging gezwungenermaßen in Liquidation, konnte aber später unter gleichem Namen wieder eröffnet werden.

Unmittelbar nach Kriegsende im Jahr 1945 gründete Hoym erneut eine Heinrich-Heine-Gesellschaft e. V. mit Sitz in Hamburg. Die Gesellschaft verfolgte das Ziel, das literarische Erbe Heines zu pflegen und zu fördern durch Vorträge, Lesungen, Veröffentlichungen, den Aufbau eines Heine-Archivs und einer –Bibliothek sowie durch die periodische Verleihung eines Literaturpreises. Darüber hinaus strebte Hoym mit der Hamburger Heine-Gesellschaft die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift an, die Errichtung eines Heine-Denkmals und die Benennung eines Platzes oder einer Straße nach Heine. Diese ehrgeizigen Pläne ließen sich jedoch nur schwer realisieren. Der Kreis der Interessierten war kurz nach dem Zweiten Weltkrieg noch zu klein und die Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen zu gering, um Honorare für Lesungen und Vorträge zahlen zu können. Meist rekrutierten sich die Redner aus den Reihen der Hamburger Heine-Gesellschaft.

Nur in Kooperation mit anderen Organisationen ließ sich zum 150. Geburtstag des Dichters am 13. Dezember 1947 ein Festakt im Thalia-Theater zelebrieren. Unter dem Protektorat des Kulturrats der Hansestadt Hamburg lud die Heine-Gesellschaft zusammen mit der Gesellschaft der Freunde, dem Komitee ehemaliger politischer Gefangener, dem Kulturbund für demokratische Erneuerung Deutschlands, der Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen und dem Volkskulturverband zu der Gedenkfeier ein. Die Schauspielerinnen Herta Windschild und ihr Kollege Bernhard Minetti rezitierten Dichtungen von Heine. Der Schriftsteller und Journalist Axel Eggebrecht, Chronist der Berliner Künstlerkolonie »Roter Block« und im Dritten Reich mit Schreibverbot belegt, hielt den Festvortrag *Über Heine*. Rundfunkvorträge von Walter A. Berendsohn aus Stockholm, Schulfunksendungen und eine kleine Buchausstellung im Foyer des Theaters mit dem Titel *Neue Heine-Literatur* rundeten das Programm zu Ehren Heines ab.

Zum 100. Todestag Heines am 17. Februar 1956 ließ Carl Henry Hoym zusammen mit dem 1942 vom NS-Regime wegen Hochverrats

Veranstaltungen

zum 150jährigen Geburtstag des Dichters
Heinrich Heine

Dienstag, den 9. Dezember

17,10 bis 17,30: Rundfunkvortrag von Prof. Dr. W. A. Berend-
sohn, Stockholm: Heinrich Heine und seine Be-
ziehungen zu den nordischen Ländern

Mittwoch, den 10. Dezember

10 bis 10,15: Vorbereitende Schulfunksendung über
Heine

15,30 bis 15,45: Wiederholung der Sendung

Sonnabend, den 13. Dezember

6,55 bis 7: Wir erinnern an Heinrich Heine

9 bis 9,30: Schulfunksendung: Heinrich Heine

14,30 bis 15: Wiederholung der Sendung

Sonntag, den 14. Dezember

10,30 bis 12,15: Hamburger Festakt im Thalia-Theater

17,45 bis 18,15: Rundfunkvortrag über „Neue Heine-Literatur“
von Erich Scharff (mit Leseproben)

19,15 bis 19,30: Rundfunkübertragung aus dem Festakt

*

Bücherausstellung: „Neue Heine-Literatur“

aus dem Archiv der Heinrich Heine-Gesellschaft im Vorraum des
Thalia-Theaters

150. Geburtstag Heinrich Heines am 13. Dezember 1947
Sammlung Kristeller, HHG Düsseldorf

verurteilten und inhaftierten Schriftsteller Günter Weisenborn die, wie bereits erwähnt, 1933 zwangsaufgelöste Internationale Heinrich-Heine-Gesellschaft wieder aufleben. Diese sollte überregional tätig sein und Verbindungen mit verwandten Organisationen des In- und Auslandes



Sammlung Kristeller, HHG Düsseldorf

pflegen, die korporatives Mitglied der Internationalen Heinrich-Heine-Gesellschaft (IHHG) werden konnten. Einzelpersonen wurden förderndes Mitglied. Bis 1960 hatte sich die IHHG zu einer Dach- und Korrespondenzgesellschaft entwickelt, die ihre Hauptaufgabe darin

sah, die Verbindungen zwischen den ihr geistesverwandten Organisationen zu pflegen und laufend über Fortschritte in der Heine-Forschung zu berichten. Dem in bezug auf die Heine-Forschung autodidaktisch arbeitenden Hoym gelang es aufgrund seiner Umtriebigkeit tatsächlich, im Dezember 1961 zu Heines Geburtstag eine eigene Zeitschrift mit dem Titel *Der Gute Tambour* herauszugeben, die in loser Folge erschien. Es handelte sich dabei um »literarisch-kulturelle Blätter« im Sinne Heinrich Heines und seiner Geistesgenossen, die zugleich als Mitteilungsorgan der Internationalen Heinrich-Heine-Gesellschaft dienten (das Erscheinen der Zeitschrift wurde gemäß Heine-Bibliographie Bd. III, 1954-1964, bearbeitet von Siegfried Seifert, Berlin / Weimar 1968, bereits 1962 mit der Nr. 3 eingestellt. In den Quellen zur HHG werden noch Nr. 4 [1964] und Nr. 5 [1972] erwähnt, doch ließen sich davon keine Belegexemplare auffinden).

Durch seinen Einsatz für die IHHG und seine Arbeit an der Zeitschrift sah sich Hoym bald nicht mehr dazu in der Lage, das Amt des Vorsitzenden bei der Heine-Gesellschaft Hamburg ausüben zu können. Er kündigte anlässlich der Vorstandswahlen im Frühjahr 1961 seinen Rückzug aus dem Vorstand an, ein Vorschlag, der aber nicht akzeptiert wurde, da die Hamburger Heine-Gesellschaft untrennbar mit seinem Namen verknüpft schien. Ohne ihren wortgewaltigen Gründer drohte die Heine-Gesellschaft Hamburg Anfang der sechziger Jahre auseinanderzufallen. Trotz bekannter Vortragsredner stagnierte die Mitgliederzahl auf sehr niedrigem Niveau. Der Eingang der Mitgliedsbeiträge verlief schleppend. Eine Reihe von Mitgliedern war mehrere Jahre im Rückstand mit den Zahlungen. Nach einer längeren Debatte über die Straffung der Organisation und der Zusicherung der übrigen Vorstandsmitglieder, Hoym bei seiner Arbeit zu unterstützen, übernahm dieser doch bis 1964 den ersten Vorsitz. Im Alter von 82 Jahren trat er das Amt im Februar 1964 schließlich an den Drucker und Verleger Max Kristeller ab. Auch Kristeller war dem linken politischen Lager zuzuordnen. Aufgrund seiner politischen Aktivitäten während des Zweiten Weltkrieges war er 1943 von der Gestapo verhaftet und in das Lager Neuengamme gebracht worden.

Als Ehrenvorsitzender war Hoym bis zu seinem Tod im April 1974 unermüdlich für beide Gesellschaften tätig, hielt Vorträge und organisierte Reisen nach Düsseldorf, Paris und Toulon, sogar bis in die Schweiz und nach Italien. Dennoch zeichnete sich nach seinem Tod das Ende der Heinrich-Heine-Gesellschaft e. V. Hamburg ab. Eine offensichtliche Überalterung der etwa 50 Mitglieder sowie die ausgesprochen einseitige, linke politische Orientierung der Gesellschaft waren entscheidende Gründe für ihren Niedergang. Ein Versuch, die Gesellschaft 1975 wie-

derzubeleben, scheiterte an mangelndem Interesse, so daß der Vorstand mit Max Kristeller an der Spitze sich nur noch als Nachlaßverwalter verstand. Am 19. Dezember 1977 wurde die alte Heinrich-Heine-Gesellschaft Hamburg offiziell aufgelöst. Zur selben Stunde bildete sich jedoch am gleichen Ort in den Räumen der Akademie der Künste (»Lit-Keller«) unter der Kunsthalle am Glockengießerwall auf Initiative des Hamburger Literaturwissenschaftlers Professor Klaus Briegleb, Herausgeber von Heines Werk-Ausgabe im Hanser-Verlag, quasi eine »neue« Hamburger Heine-Gesellschaft. Briegleb, Mitglied des erweiterten Vorstandes der 1956 in Düsseldorf gegründeten Heine-Gesellschaft, war aufgefordert worden, eine autonome Sektion der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Gesellschaft in Hamburg aufzubauen. Zu diesem Zweck mußte die Düsseldorfer Satzung geändert und an die vergleichbare, föderative Struktur der Satzung der Goethe-Gesellschaft angeglichen werden. Dies geschah in der Hoffnung, noch in anderen deutschen, aber auch ausländischen Städten wie Paris oder Tokio eigenständige Sektionen ins Leben rufen zu können.

Der Initiativkreis um Klaus Briegleb wollte mit der Neugründung die politisch einseitige Ausrichtung der ehemaligen Hamburger Heine-Gesellschaft überwinden. Inhaltlich wie arbeitsmäßig sollte die neue Hamburger Heine-Gesellschaft ebenfalls in andere Bahnen gelenkt werden. Briegleb wollte die Heine-Gesellschaft wegführen von den reinen Vortragsveranstaltungen. Dafür sollten die Mitglieder zur aktiven Beteiligung in Arbeitskreisen animiert werden. »Heine in der Schule«, »Heine und Zensur«, »Heine und Hamburg«, »Heine als Jude«, »Heine-Rezeption« waren nur die ersten Themenvorschläge für die geplante Basisgruppenarbeit. Das dichterische und journalistische Werk Heines sollte zeitgemäß vermittelt werden, auch durch die Zusammenarbeit mit anderen literarischen Vereinigungen, mit Archiven, Schulen, Universitäten und Bibliotheken.

Die neue Konzeption der Hamburger Heine-Gesellschaft, der Kontakt über Briegleb zur Hochschule mit ihren Studenten und die Wandlung des intellektuellen und politischen Klimas in der Bundesrepublik seit 1968, die zu einem regelrechten Heine-Boom geführt hatte, lösten einen Mitgliederzulauf aus. Anlässlich der ersten Versammlung am 19. Dezember 1977 zur Planung der Neugründung meldeten 120 Teilnehmer ihr Interesse an. Auf der Mitgliederversammlung am 20. Februar erklärten schließlich 60 Personen ihren Beitritt. Schon vom 23. bis 25. Juni 1978 besuchte eine Gruppe der Düsseldorfer Heine-Gesellschaft die Hamburger Sektion, um deren Mitglieder in ihrem Enthusiasmus bei den neuen Aktivitäten zu unterstützen, Anregungen zu geben und Erfahrungen auszutauschen. Ein paar Tage später hatte die

Hamburger Heine-Gesellschaft bereits die erste Gelegenheit, sich aus Anlaß des sogenannten »Literatrubels«, einer mehrtägigen literarischen Großveranstaltung, mit einer Revue von Helmut Butzmann *Heinrich Heine in Krähwinkel* erfolgreich in der Öffentlichkeit zu präsentieren und mittels eines Flugblattes für sich zu werben.

Darüber hinaus wurde die Enthüllung eines Heine-Standbildes geboten, ein symbolischer Akt, der den Plänen für ein neues Heine-Denkmal in Hamburg, die seit der Neugründung verfolgt wurden, Ausdruck verlieh. Auf keinen Fall sollte dieses Denkmal eines im Stil des 19. Jahrhunderts mit seiner kultischen Dichterverehrung sein, sondern seine Konzeption enthielt die kategorische Ablehnung einer bloßen Nachahmung des einst von den Nationalsozialisten in Hamburg zerstörten Denkmals von Hugo Lederer. Diese Denkmalspläne, die zunächst auch vom Hamburger Senat wohlwollend unterstützt wurden, entwickelten sich leider zu einer Dauerbelastung für die Gesellschaft. Nicht enden wollende, unfruchtbare und spaltende Diskussionen unter den Mitgliedern sowie Senator Wolfgang Tarnowski, dessen Ehrungsvorstellungen zu Heine sich immer stärker an Denkmalskonzeptionen des 19. Jahrhunderts orientierten, führten schließlich zum Ausschluß des jüdischen Malers, Schriftstellers und Publizisten Arie Goral aus der Gesellschaft. Goral, Sprecher der Heine-Denkmal-Initiative, hatte sich in der Konzeptionsfrage zu keinem Kompromiß entschließen können.

Erschwerend kam hinzu, daß sich das Basisgruppenkonzept auf Dauer nicht durchhalten ließ. Die anfängliche Euphorie wich einem immer stärker nachlassenden Interesse der Mitglieder an der gemeinsamen Arbeit und hatte eine übermäßige Belastung des Vorstandes zur Folge. Auf einer Klausurtagung im November 1980 stellte der Vorstand fest, daß genau jener Zustand eingetreten war, den Briegleb und seine Mitstreiter bei der Neugründung hatten vermeiden wollen. Die Heine-Gesellschaft Hamburg hatte sich zu einer Vorstandsgesellschaft gewandelt mit der Tendenz zum reinen Dichter-Ehrungsverein. Die Loslösung der Aktivitäten von der dogmatischen Bindung an den Namen Heine hin zu einer Öffnung gegenüber aktuellen Themen und zeitgenössischen Autoren sowie eine gleichmäßigere Arbeitsaufteilung zwischen Mitgliedern und Vorstand sollten Abhilfe schaffen. Sollten diese Maßnahmen nicht fruchten, so würde damit ein Scheitern der Heine-Gesellschaft Hamburg verbunden sein, so die Schlußfolgerung des Vorstandes auf seiner Tagung. Doch berufsbedingte Abwanderungen von Vorstandsmitgliedern und das zunehmende Desinteresse der Mitglieder an den Veranstaltungen wie auch an den Jahresversammlungen ließen das Ende der Heine-Gesellschaft in Hamburg immer wahrscheinlicher werden. Eine letzte Mitgliederversammlung am

Erinnerung aus Krähwinkels Schreckenstagen

Wir, Bürgermeister und Senat,
Wir haben folgendes Mandat
Stadtväterlichst an alle Klassen
Der treuen Bürgerschaft erlassen.

„Ausländer, Fremde, sind es meist,
Die unter uns gesät den Geist
Der Rebellion. Dergleichen Sünder
Gottlob! si. d' seiten Landeskinder.

„Auch Gottesleugner sind es meist;
Wer sich von seinem Gotte reißt,
Wird endlich auch abtrünnig werden
Von seinen irdischen Behörden.

„Der Obrigkeit gehorchen, ist
Die erste Pflicht für Jud' und Christ.
Es schließe jeder seine Bude,
Sobald es dunkelt, Christ und Jude.

„Wo ihrer drei beisammenstehn,
Da soll man auseinandergehn.
Des Nachts soll niemand auf den Gassen
Sich ohne Leuchte sehen lassen.

„Es liefere seine Waffen aus
Ein jeder in dem Gildenhaus;
Auch Munition von jeder Sorte
Wird deponiert am selben Orte.

„Wer auf der Straße räsoniert,
Wird unverzüglich fusilliert;
Das Räsonieren durch Gebärden
Soll gleichfalls hart bestraft werden.

„Vertraut eurem Magistral,
Ihr brümmet nicht! Inbehoft er hat, d' den Staat
Ihr h' haltet h' in h' handhabenden Walle,
I w' h' zieht es, stets das Maul zu halten.

Heinrich Heine



Hamburger Schriftsteller antworten Heinrich Heine –



Wolfgang Beutin – Uwe Friesel –

Arie Goral – Uwe Herms :

Soll man in Krähwinkel
stets das Maul halten?

Matinée
Sonntag, 17. Dezember 11 Uhr:

Kunsthhaus Hamburg

Ferdinandstor 1

Sammlung Kristeller, HHG Düsseldorf

14. Juni 1982, zu der nur wenige Mitglieder erschienen, mündete folgerichtig in den Beschluß, die Heine-Gesellschaft Hamburg zwar nicht aufzulösen, aber einstweilen in den Ruhestand zu versetzen und die inaktive »Hülse« von einem Rest-Vorstand verwalten zu lassen. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Der Heine-Klub in Mexiko

Die Schriftstellerin Anna Seghers, die 1941 mit ihrer Familie nach Mexiko emigriert war, gründete dort zusammen mit Leo Deutsch, Egon Erwin Kisch, Paul Merker, Leo Renn, Steffanie Spira und anderen den Heine-Klub, eine Vereinigung antifaschistischer Intellektueller, Künstler, Literaten und Wissenschaftler von unterschiedlicher Nationalität. Der Heine-Klub wollte die Emigranten kulturell begleiten, im Sinne Heines als Vorkämpfer für Freiheit wirken und besonders dem in Deutschland verbotenen Geist ein neues Zentrum schaffen. Für viele Opfer des Nationalsozialismus entwickelte sich der Heine-Klub zu einem Hort, in dem das kulturelle Erbe deutscher Sprache und Musik bewahrt und verteidigt wurde.



Uraufführung von Ferdinand Bruckners Drama »Denn seine Zeit ist kurz«
von Mitgliedern des Heine-Klubs in Mexiko
Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin

Die ersten Gespräche zur Gründung dieses Klubs fanden im Herbst 1941 in Mexiko-Stadt im Haus von Dr. Ernst Römer in der Colonia del Valle statt. Das genaue Datum der Gründungsversammlung läßt sich nicht mehr ermitteln, doch stand für alle Beteiligten von Anfang an fest, daß Heine der Namenspatron dieser Vereinigung sein sollte, da er alle Stadien der Emigration ebenso durchlitten hatte wie

sie: Flucht und Heimatlosigkeit, Zensur und Druckverbot und dennoch eine tiefe Verbundenheit mit deutscher Sprache und Kultur. Anna Seghers wurde zur Präsidentin des Klubs ernannt.

Das Veranstaltungsprogramm war breitgefächert: Vorträge mit anschließender Diskussion, Lesungen aus eigenen Werken, Rezitationen aus Werken von Becher, Brecht, Büchner, Heine und Hölderlin, zeitgenössische Musikdarbietungen aus Werken von Bruckner und Schönberg, aber auch Folkloreabende mit mexikanischer oder russischer Musik. Einen hohen Stellenwert hatten auch Theateraufführungen, so zum Beispiel die Erstaufführung der *Dreigroschenoper* von Brecht sowie die Uraufführung von Ferdinand Bruckners *Denn seine Zeit ist kurz* unter der Regie von Steffie Spira. Einschließlich der Abschiedsvorstellung des Heine-Klubs am 1. Februar 1946 im Restaurant Mignon hatten die Vorstandsmitglieder vom November 1941 an 66 Veranstaltungen organisiert und die deutsche Kultur einem großen Kreis von Zuschauern nahegebracht; eine Tat des »kollektiven Optimismus«, so Egon Erwin Kisch, vollbracht von all denen, die sich von Hitler die Freude an der Kultur nicht rauben ließen.

Möglich wurde diese Leistung auch dank der finanziellen Unterstützung der beliebten Kulturinstitution von Seiten betuchter jüdischer Emigranten, wie sich die Prager Schriftstellerin Lenka Reinerová anlässlich einer Lesung im Juni 2005 im Heine-Institut Düsseldorf erinnerte. Zusammen mit ihrem Ehemann Theodor Balk war sie aktiv im Heine-Klub tätig gewesen.

Der Bildhauer Hofmann-Isenburg, ein Anhänger der Bewegung des Freien Deutschlands, deren Präsident von 1941-1946 Ludwig Renn war, stellte eines seiner Häuser im Kolonialstil mit mehreren großen Sälen zur Verfügung, die auch für Veranstaltungen des Heine-Klubs genutzt werden konnten, wie Renn in einem Brief vom 31. Oktober 1944 an Willi Bredel in Moskau berichtete. Der Publizist Bredel war 1934 nach Moskau emigriert und seit 1943 Mitglied im Nationalkomitee Freies Deutschland. Jeden Montag, so Renn an Bredel, wurden im Haus Tische gerückt. Eine Jüdin, ehemals Besitzerin von zehn Lichtspielhäusern, die enteignet worden war, richtete dann ein kaltes Büffet für ältere Herren, die in erster Linie zum Skatspielen erschienen. Wurde später noch ein Vortrag gehalten, fanden sich meist bis zu 100 Personen ein, darunter Deutsche, Österreicher, Tschechen, Polen, Russen und Amerikaner, die zum Teil noch vor der Tür auf dem Hof standen, um zuzuhören.

Obwohl der Vorstand des Heine-Klubs und die Vortragenden überwiegend im Kommunismus ihre politische Heimat sahen, entstammte das Gros des Publikums eher dem bürgerlichen Lager. Natur-

lich gab es auch Gegner des Heine-Klubs, die seinen Mitgliedern vorwarfen, unter dem Deckmantel kultureller Veranstaltungen politisch zu agitieren. Doch war die Schar seiner Anhänger bedeutend größer und bis zur Auflösung des Heine-Klubs im Februar 1946 erfreute er sich wachsender Beliebtheit. Bestand der Vorstand anfangs aus drei einfachen Mitgliedern, einem Sekretär, Anna Seghers als Präsidentin, Leo Deutsch und Ernst Roemer als Vizepräsidenten, so zählte der Vorstand 1946 14 Mitglieder. Anna Seghers hatte noch immer das Amt der Präsidentin inne, Ernst Roemer war von Egon Erwin Kisch als Vizepräsident abgelöst worden.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs, als die Emigranten sich anschickten, wieder in ihre Heimatländer zurückzukehren, hatte der Heine-Klub seine Funktion als Versamlungs- und Veranstaltungsort deutscher Kultur erfüllt und löste sich auf. Die Mehrzahl der Mitglieder faßte ihre Eindrücke und Erlebnisse im und mit dem Heine-Klub noch einmal in einer Publikation zusammen und ließ so ein letztes Mal *Heines Geist in Mexico* aufleben.

Die Gründungsphase der Heinrich-Heine-Gesellschaft in Düsseldorf 1956-1961

Zum 100. Todestag Heines im Februar 1956 wollten intellektuelle und künstlerische Kreise in Düsseldorf mit ihrem Gedenken an den großen Sohn der Stadt nicht mehr länger hinter Hamburgs Heine-Freunden zurückstehen, die bereits 1945 eine Heinrich-Heine-Gesellschaft gegründet hatten und dabei waren, die Internationale Heinrich-Heine-Gesellschaft wiederzubeleben. Der Name Düsseldorfs war in der zurückliegenden Denkmalsgeschichte zu Heine nur in unrühmlichen Zusammenhängen genannt worden. Zuletzt war der Schriftsteller Herbert Eulenberg vor 1933 mit dem Vorstoß für ein Heine-Denkmal gescheitert. Nun sollte dies mit der Gründung einer literarischen Gesellschaft in Heines Namen zwar nicht vergessen gemacht werden, aber eine kleine Gruppe von Heine-Anhängern versuchte erneut, die Annäherung, wenn nicht gar Aussöhnung zwischen dem Dichter und seiner Geburtsstadt auf den Weg zu bringen.

Am 31. Dezember 1955 wandten sich der Rechtsanwalt Dr. Friedrich Maase, Schwager des bereits 1949 verstorbenen Herbert Eulenberg und ehemaliges Mitglied des Kulturausschusses in Düsseldorf, sowie der rheinische Dichter Hans Müller-Schlösser an verschiedene Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Presse, Kultur und Politik und luden zu einer vorbereitenden Sitzung zur Gründung einer Heine-Gesellschaft für den 7. Januar 1956 in das Goethezimmer im Malkasten ein. Die beiden Initiatoren bekamen mehr Absagen als Zusagen. Viele der Angeschriebenen waren Anfang Januar noch verreist oder hatten in ihrem Terminkalender für diesen Zeitpunkt bereits eine andere Veranstaltung eingetragen. Mancher mag auch gezögert haben, wollte erst einmal abwarten, wie die Öffentlichkeit auf dieses Vorhaben reagierte. Der Maler und Schriftsteller Adolf Uzarski antwortete am 11. Februar 1956, daß er unbedingt der noch zu gründenden Gesellschaft beitreten wolle, der Gründungsversammlung aber fernbliebe, weil diese im Malkasten stattfände, dessen Künstlerverein 1931 den damaligen Vorstand, der sich dem liberalen Geist der Weimarer Republik geöffnet hatte, abgewählt und danach den braunen Machthabern angedient habe. Dies sei wohl kaum der geeignete Ort, eine Gesellschaft für einen Freigeist wie Heine zu gründen.

Schließlich fand sich eine Gruppe Bereitwilliger ein, bestehend aus Literaten, Künstlern und politischen Aktivisten, die nach breiter Dis-

kussion über die Form einer würdigen Ehrung Heines beschlossen, eine Heinrich-Heine-Gesellschaft als eingetragenen Verein mit Sitz in Düsseldorf zu gründen. Dem Arbeitsausschuß, der seine Tätigkeit für die Gesellschaft sofort aufnehmen wollte, gehörten an: Dr. August Dahm, der Schriftsteller Dr. Hanns Martin Elster, Hedda Eulenberg (die Witwe des Dichters), der Maler Albert Henrich, der 2. Vorsitzende der Gesellschaft für deutsche Sprache und Rundfunksprecher Josef F. Lodenstein, Rechtsanwalt Dr. Friedrich Maase, der rheinische Dichter Hans Müller-Schlösser, Rechtsanwalt Dr. Werner Schiller, der aus Schlesien stammende Schriftsteller Werner Steinberg und der Redakteur Paul Vogelpoth. Unverzüglich wurde eine Satzung ausgearbeitet, die auf der endgültigen Gründungsversammlung am 16. Februar 1956, dem Vorabend von Heines 100. Todestag, beschlossen wurde. Zweck der Gesellschaft sollte sein: der Zusammenschluß der Freunde des Dichters und die Pflege seiner Werke, insbesondere die Vorbereitungsarbeit für die Drucklegung und Verbreitung der Werke Heines, die Betreuung von Archivalien, die Förderung von Unternehmungen, die sich für Heine einsetzen, die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, die Anregung und Veröffentlichung dichterischer, schriftstellerischer und wissenschaftlicher Arbeiten über Heine sowie die Pflege und Ehrung seines Andenkens in der Öffentlichkeit. Dieser Zweck der Gesellschaft war – anders als in Hamburg – noch sehr allgemein und vage gehalten. Vom Kauf des Geburtshauses Heines, der Herausgabe einer eigenen Gesamtausgabe von Heines Werken, dem systematischen Aufbau eines Archivs, einem Literaturpreis oder einem Denkmal war noch nicht die Rede.



Hanns Martin Elster, Schriftsteller
1. Präsident der Heinrich-Heine-
Gesellschaft Düsseldorf 1956-1959
HHI Düsseldorf

Insgesamt hatten sich 18 Mitglieder zur endgültigen Gründungsversammlung zusammengefunden: Maria Alex, H. Arndt, K. Arndt, August Dahm, Hanns Martin Elster, A. Füllinger, Albert Henrich, F. W. Herzog, Hans Lamm, Friedrich Maase, Jupp Rübsam, Werner Schiller, Werner Steinberg, K. Sternfeld, Dr. Taube, V. von Vitany, Paul Vogelpoth, W. Wisbrun. Hanns Martin Elster wurde zum ersten Präsidenten der Gesellschaft gewählt, Hans Müller-Schlösser zu seinem Stellvertreter. Der Verfasser des im Februar 1956 beim Mitteldeutschen Verlag erschienenen Heine-Romans Werner

Steinberg wurde Schriftführer, sein Stellvertreter der Redakteur Vogeloth. Für den Schatzmeisterposten verhandelte man noch mit Kurt Forberg, seinen Stellvertreter fand man in dem erst kürzlich nach Düsseldorf übersiedelten Dr. Hans Lamm, Kulturdezernent des Zentralrats der Juden.

Elster hatte sich bereits am 28. Januar 1956 schriftlich an Oberbürgermeister Josef Gockeln gewandt, ihm die Gründung der Gesellschaft angekündigt und um die Unterstützung der Stadt gebeten. Eventuell könne die Stadt ein bis zwei Vertreter in den Vorstand entsenden. Elster hatte dabei unter anderem an Dr. Eberhard Galley gedacht, den Leiter der Landes- und Stadtbibliothek, der mit den Heine-Archivalien besonders vertraut war. Die Anbindung an und die Zusammenarbeit mit der Stadt sollten auf diese Weise gestärkt werden. Daß Elster expressis verbis erwähnte, die Gesellschaft verfolge ausschließlich ehrende und literarische, keinesfalls aber politische Zwecke, läßt durchscheinen, wie diffizil der Umgang mit dem Dichter Heine in der Öffentlichkeit der Bundesrepublik zu dieser Zeit noch war. Die Stadt Düsseldorf hatte dieses Mal zwar, anders als 1947 bei der Auslobung eines Literaturpreises zu Heines 150. Geburtstag, den sie nicht mutig nach Heine benannte, sondern wie in der Nazizeit Immermann-Preis betitelte, ein besonderes Zeichen der Bereitschaft gesetzt, sich zu dem Dichter zu bekennen. Gemeinsam mit Bund und Land hatte die Stadt den handschriftlichen Nachlaß Heines, an dem auch die Sowjetunion sehr interessiert gewesen war, für 50 000 Dollar von der in den Staaten lebenden Bankiersfamilie Strauß erworben. Das stellte eine bedeutende Bereicherung für das »Heine-Archiv« inner-

Max Brod



Max Brod (1884-1968)
Bleistiftzeichnung von Fred Dolbin
vom 3.5.1946
Deutsches Literaturarchiv Marbach a.N.

halb der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf dar, dessen Verwaltung und Auswertung nun in der Verantwortung der Stadt lagen. Trotzdem kam es anlässlich der offiziellen Gedenkfeier der Stadt zu Heines 100. Todestag zu einem öffentlichen Eklat, der zwangsläufig von Anfang an zu einer Entfremdung zwischen der Stadt und der gerade erst gegründeten Heine-Gesellschaft führte.

Was war geschehen? Ursprünglich sollte die Festrede am 17. Februar 1956 im Robert Schumann-Saal von dem israelischen Schriftsteller und Publizisten deutscher Zunge Max Brod gehalten werden. Doch an die

Presse sickerte durch, daß Bundespräsident Theodor Heuss, der zu der Feier eingeladen war, die Wahl eines jüdischen Sprechers gerade bei dieser Gelegenheit als eine »Gipfelleistung der Instinktlosigkeit« bezeichnet hatte und darin praktisch eine »Sabotage am staatspolitischen Charakter dieses Festakts« sah. Nach Intervention des Bundesinnenministeriums entschied die Verwaltungsspitze Düsseldorfs, Max Brod wieder auszuladen und den Schriftsteller Kasimir Edschmid, Vizepräsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt, als Festredner einzusetzen. Der Vorgang schlug hohe Wellen in der Presse. Die *Neue Ruhr Zeitung* titelte am 7. Februar 1956: *Ist Brod als Redner »untragbar«? Wurde Düsseldorf von Bonn »zurückgepfiffen«?*

Werner Steinberg, Mitglied der Heine-Gesellschaft, schrieb einen verbitterten Leserbrief an die *Neue Ruhr Zeitung*, der allerdings erst am 10. März 1956 erschien, fast einen Monat nach dem Festakt. Steinberg betonte, daß Brod allein schon durch sein Emigrantenschicksal prädestiniert gewesen sei, das Leid des Emigranten Heine darzustellen. Zudem habe Brod eine vorzügliche Heine-Biographie verfaßt, die gerade wieder neu aufgelegt worden sei. Über die literarischen Qualitäten des Mode- und Reiseschriftstellers Edschmid wolle er lieber schweigen. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 9. Februar 1956 wurde bestätigt, daß die Wahl Edschmids zum Festredner tatsächlich auf Heuss zurückging. Er habe sich dabei von dem Gedanken leiten lassen, daß es im Sinne der Feier besser sei, einen Vertreter der deutschen Schriftsteller sprechen zu lassen. Es solle damit der Eindruck vermieden werden, als seien die Deutschen nicht in der Lage, von sich aus die Persönlichkeit und das Werk Heines zu würdigen.

Dieser Auftakt zu den Festveranstaltungen aus Anlaß der 100. Wiederkehr von Heines Todestag, die als Akt der Aussöhnung und Wiedergutmachung geplant worden waren, hinterließ einen peinlichen Beigeschmack. Daran konnte auch die Teilnahme zahlreicher Ehrengäste an der Feierstunde – darunter neben Heuss mehrere Bundesminister, zahlreiche Rektoren deutscher Universitäten, diplomatische Vertreter mehrerer europäischer Länder, das gesamte konsularische Korps sowie der Leiter der Israel-Mission Dr. Shinnar – nichts mehr ändern. Die Interessen der Heinrich-Heine-Gesellschaft und der Stadt hinsichtlich der Eignung Max Brods, im Namen Heines zu sprechen und ihn dafür zu ehren, kollidierten zu einem späteren Zeitpunkt ein zweites Mal, wie noch zu lesen sein wird. Insgesamt beleuchtet der Vorfall jedoch das ganze Ausmaß der Schwierigkeit, das man in der Bundesrepublik Deutschland in den 50er und auch noch in den frühen 60er Jahren im

Umgang mit dem Dichter Heine hatte. Das politische Klima in der Bundesrepublik war Ende der 50er Jahre noch nicht reif, vorurteilsfrei eine literarische Gesellschaft im Namen Heines zu tolerieren, geschweige denn als Bereicherung des kulturellen Lebens hochzuschätzen.

In der DDR dagegen wurde Heine bejubelt. Man interpretierte ihn fälschlicherweise als Vorkämpfer von Kommunismus und Marxismus und instrumentalisierte ihn für parteipolitische Zwecke. Bereits 1950 hatte das Ministerium für Kultur der DDR einen Heinrich-Heine-Preis gestiftet. Beim Festakt 1956 in der Berliner Volksbühne, der vom Präsidenten der Volkskammer der DDR Dr. Johannes Dieckmann und dem Präsidenten des Deutschen Friedensrates Prof. Dr. Walter Friedrich eröffnet wurde, hielt der Schriftsteller Stephan Hermlin die Festrede. Ihm war bereits 1948 der Heinrich-Heine-Preis des Schutzverbandes deutscher Autoren verliehen worden.

Auch international fand der Gedenktag große Beachtung. Auf dem Friedhof Montmartre in Paris ehrten der deutsche Botschafter Freiherr von Maltzan und der ehemalige französische Botschafter François Poncet im Namen ihrer Regierungen das Andenken des Dichters an seinem Grab. In Stockholm las Erwin Piscator bei der Schwedisch-Deutschen Gesellschaft aus Heines Werken. In Moskau hielt der Schriftsteller und Präsident der Hamburger Freien Akademie der Künste Hanns Henny Jahn die Ansprache. Feiern fanden ferner statt in Brüssel, London, Prag, Warschau, Jerusalem, Peking, New York und selbst Hollywood ließ es sich nicht nehmen, Heine durch Ludwig Marcuse ehren zu lassen.

Trotz dieser weltweiten Feiern, über die in allen Printmedien berichtet wurde, ergab eine Umfrage des Publizisten Kurt Seeberger im Auftrag des Bayerischen Rundfunks unter Schülerinnen und Schülern aller Schularten in Oberbayern, daß Heine nahezu unbekannt war. Nur eine Oberschülerin wußte, daß es sich bei Heine um einen deutschen Dichter handelte. Einige erinnerten sich an Heines jüdische Herkunft. Andere hielten ihn für einen Gewerkschafter oder siedelten ihn im 16. Jahrhundert an. In keiner Schulbibliothek fanden sich Bücher Heines, selbst in Anthologien war keines seiner Gedichte abgedruckt. Das Dritte Reich hatte demnach ganze Arbeit geleistet und die Erinnerung an Heine insbesondere bei der jungen Generation geradezu ausgelöscht; eine Tatsache, die von *Der Welt* am 16. Februar 1956 in dem Artikel *Gewerkschafter Heinrich Heine?* als »äußerst traurig« kommentiert wurde. Auch Buchhandlungen und Antiquariate berichteten, daß Kunden nur sehr selten Heine-Werke verlangen würden. Die häufigste Nachfrage käme von ausländischen Besuchern.

Es ist verständlich, daß die Heine-Gesellschaft Düsseldorf in diesem Klima nur schwer gedeihen konnte. Hinzu kamen von Anfang an politische Anfeindungen gegen die Heine-Gesellschaft. Einige Mitglieder der Gründungszeit, zum Beispiel Wolfgang Colden, gehörten der Kommunistischen Partei Deutschlands an, die seit dem 17. August 1956 in der Bundesrepublik verboten war. Bis zur Gründung der DKP 1968 war Kommunisten somit jegliche politische Betätigung in Westdeutschland unmöglich; sie waren Verfolgungen und Repressionen ausgesetzt. Wie sich die Zusammenarbeit zwischen den kommunistischen Mitgliedern der Heine-Gesellschaft und ihrem ersten Präsidenten Hanns Martin Elster, einem ehemals führenden Literaturfunktionär im Nationalsozialismus, gestaltete, ist nicht überliefert. Elster, der am 1. Mai 1933 in die NSDAP eingetreten war, hatte dem Vorstand des nationalsozialistischen Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller angehört und in dessen Auftrag 1934 beim Kongreß in Ragusa die deutsche Sektion aus dem Internationalen PEN-Club herausgeführt. Vermutlich versammelte sich die Gesellschaft in den ersten Jahren nicht oft, denn Veranstaltungen sind erst ab 1960 verzeichnet. Einerseits scheiterten die Vorhaben an der geringen Mitgliederzahl und aus Mangel an finanziellen Mitteln, andererseits sollten sich die »törichten Gerüchte und Widerstände« gegen die Heine-Gesellschaft »erst mal totlaufen« wie Elster an Grischa Barfuß, den damaligen Intendanten der Wuppertaler Bühnen, der später nach Düsseldorf wechselte, am 21. März 1958 schrieb.

Bereits im Juli 1957 hatte es eine Anfrage des Vereinsregisters an den Vorstand der Heine-Gesellschaft gegeben, ob der Verein noch bestehe oder wieder aufgelöst werden solle. Die Gesellschaft schien eingeschlafen. Für den 14. Oktober 1957 waren aber bereits Neuwahlen des Vorstandes angesetzt worden, da Hans Müller-Schlösser, der stellvertretende Vorsitzende, im März des Jahres gestorben war. An seine Stelle trat Kurt Schümann. Elster blieb Präsident. Im März 1958 wurde Wolfgang Colden zum Schriftführer bestellt, die Vorstandsspitze änderte sich nicht. Doch war innerhalb der Gesellschaft kein Aufschwung zu spüren. Elster, der 1949 von dem Großdruckereibesitzer und Zeitungsverleger Heinrich Droste zur Gründung und Leitung des Deutschen Bücherbundes nach Düsseldorf geholt worden war, mußte seit 1954 wieder als freier Schriftsteller arbeiten, nachdem Droste den Bücherbund nach Stuttgart verkauft hatte und Düsseldorf die Produktion einstellte. Deshalb war Elster häufig gar nicht in Düsseldorf anzutreffen. Er unternahm zahlreiche Lese- und Vortragsreisen, nahm an Tagungen des westdeutschen Bühnenverbandes teil oder befand sich auf Verwaltungsratssitzungen der Verwertungsgesellschaft Wort, so daß keine kontinuierliche Vorstandsarbeit gewährleistet war. Felix Ep-

stein, Vorsitzender der »Stiftung Israelitisches Krankenhaus in Hamburg«, die 1839 von Heines Onkel, dem Bankier und Mäzen Salomon Heine gegründet worden war, erklärte am 28. November 1958 seinen Austritt, mit der Begründung, daß seine Anfragen nach der Tätigkeit der Düsseldorfer Heine-Gesellschaft ohne Antwort geblieben seien. Er blieb jedoch Mitglied der Hamburger Heine-Gesellschaft.

1959 stand die Heine-Gesellschaft in Düsseldorf tatsächlich kurz vor der Auflösung. Elster erklärte seinen Rücktritt vom Amt des Präsidenten, da er aus beruflichen Gründen seinen Wohnsitz nach München verlegte. Er übernahm dort die Leitung des Literarischen Presseendienstes. Daraufhin beriefen Schümann und Colden eine außerordentliche Mitgliederversammlung ein, um über die Zukunft der Heine-Gesellschaft zu beraten. Die Versammlung blieb jedoch beschlußunfähig, da nur drei Personen erschienen waren. Nun legte auch Kurt Schümann sein Amt als zweiter und geschäftsführender Vorsitzender nieder, da er keine Chance sah, die Heine-Gesellschaft wiederzubeleben. Er war nicht länger bereit, seinen »guten Namen« für eine »verfahrene Angelegenheit« herzugeben, wie er dem Amtsgericht in Düsseldorf am 16. Oktober 1959 schriftlich mitteilte. Als Folge bestellte das Amtsgericht am 6. Januar 1960 Hans Lamm und Wolfgang Colden zum Notvorstand. Die Heine-Gesellschaft zählte nur noch 11 Mitglieder. Abermals wurde eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen und zwar für den 5. April 1960. Da außer Lamm und Colden nur noch zwei andere Mitglieder erschienen, bat der Notvorstand die anwesenden Gäste, der Gesellschaft beizutreten, um Beschlußfähigkeit zu erlangen und somit die Heine-Gesellschaft zu retten. Die Herren Ameln, von Bredow, Franz, Geis, Kempton, Oesterreich, Pecher und Söhn kamen der Aufforderung nach. Doch noch immer kam die Gesellschaft nicht zur Ruhe. Den gebürtigen Münchner Hans Lamm zog es wieder in seine Vaterstadt zurück. Schon seit 1960 Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde München, wurde Lamm 1961 Abteilungsleiter an der Münchner Volkshochschule. Wieder war der Stuhl des ersten Vorsitzenden freigeworden, die Heine-Gesellschaft ohne Führung.



Hans Lamm
Vorsitzender des Notvorstandes
der HHG 1960
HHI Düsseldorf

Der Heine-Gesellschaft Düsseldorf erging es in ihrer Gründungsphase ähnlich wie der Gesellschaft in Hamburg: nur eine Handvoll Mitglieder, deren Interesse schnell nachließ, geringe Mitgliedsbeiträge, die häufig nur säumig bezahlt wurden, ein unbefriedigendes Veranstaltungsprogramm, kaum oder gar keine Unterstützung von öffentlicher Seite und ständige Fluktuation im Vorstand. So konnte die Arbeit nicht vorankommen. Es war schließlich das Verdienst des verbliebenen zweiten Vorsitzenden Colden, der die restlichen Mitglieder am 15. Februar 1962 noch einmal um sich scharte, um mit Helmut von Frankenberg und Gerhart Söhn eine neue Vorstandsspitze zu wählen, unter deren Führung sich die Heine-Gesellschaft Düsseldorf endlich entwickeln konnte.

Konsolidierungs- und Aufbauphase unter Helmut von Frankenberg und Gerhart Söhn 1962-1972

Mit Helmut von Frankenberg und Gerhart Söhn waren bewußt zwei Vertreter des bürgerlichen Lagers als Vorsitzende gewählt worden, um die Heine-Gesellschaft endlich von dem Verdacht, unter kommunistischem Einfluß zu stehen, zu befreien. Noch auf der Vorstandssitzung am 4. Juni 1962 wies von Frankenberg darauf hin, daß er von verschiedenen Seiten vor diesen angeblichen kommunistischen Tendenzen gewarnt worden sei. Und Wolfgang Colden berichtete, daß sich während des Vortrages von Dr. Fuhrmann über *Die staatsrechtlichen und politischen Ansichten Heines* zwei Beamte der politischen Polizei unter das Publikum gemischt hätten. Er selbst wollte seinen eigenen Namen zum Wohle der Gesellschaft in den Hintergrund stellen und trat daher 1963 sein Amt als Geschäftsführer an Werner Heise ab. Auch das Angebot des DGB-Ortsausschusses, die Veranstaltungen der Heine-Gesellschaft anzukündigen, wurde mit der gebotenen Zurückhaltung aufgenommen. Es dürfe keinesfalls der Eindruck entstehen, die Heine-Gesellschaft befände sich im Kartellverhältnis zum Deutschen Gewerkschaftsbund.

Der 1896 geborene Helmut von Frankenberg, promovierter Jurist, war Herausgeber eines juristischen Repetitoriums und in dieser Eigenschaft für einen Fachverlag in Düsseldorf tätig, wohin er 1959 von Berlin übersiedelt war. Wenn er auch gelegentlich bei der »Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Juristen« Vorträge hielt, so gehörte er dennoch keiner Partei an, wohl aber neben der Heine-Gesellschaft noch anderen kulturellen Organisationen, wie dem Vorstand der Kantgesellschaft. Die Mitarbeit in der Heine-Gesellschaft bedeutete für von Frankenberg in erster Linie ein »Bekenntnis«, maßgeblich hervorgerufen durch die Ereignisse im Nationalsozialismus. Die Pflege des Andenkens des Dichters



Helmut von Frankenberg
1. Vorsitzender der HHG 1960-1967
HHI Düsseldorf



Gerhart Söhn
1. Vorsitzender der HHG 1968-1972
HHI Düsseldorf

kam für ihn erst an zweiter Stelle. Sein Stellvertreter Gerhart Söhn, 1921 in Düsseldorf geboren, arbeitete als Kaufmann und Kunsthändler, betätigte sich als Sachbuchautor und freier Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften und Zeitungen. Auf seine Initiative erschienen seit 1964 in loser Folge die *Schriften der Heinrich-Heine-Gesellschaft Düsseldorf*, Druckfassungen von Vorträgen zu Heine, die weit über den Kreis der Mitglieder hinaus Leser fanden. Auch die *Mitteilungen*, die von 1966 bis 1973 mit insgesamt 15 Heften das Leben der Gesellschaft, ihre Veranstaltungen und herausragenden Ereignisse dokumentierten, verdankten ihr Erscheinen einer Anregung Söhns, der noch heute mit Publikationen zu Themen rund um Heine an die Öffentlichkeit tritt (siehe *Heine-Jahrbuch 2004/2005: Wolfgang Menzel. Sein Leben. Teil 1 und 2*).

Mit dieser Vorstandspitze und Wolfgang Colden beziehungsweise ab 1963 mit Werner Heise als Geschäftsführer war erstmals eine kontinuierliche Arbeit innerhalb der Gesellschaft gewährleistet, so daß die Anzahl und Qualität der Veranstaltungen sprunghaft stieg. Hatte es im Jahr 1960 nur einen einzigen Vortragsabend mit Prof. Kantorowicz als Gastredner gegeben und 1961 einen Rezitationsabend sowie eine Lesung aus Heines Werken, so fanden 1962 bereits 10 Veranstaltungen statt, zum Teil in Kooperation mit der Landes- und Stadtbibliothek, der Heinrich-Heine-Schule, der Deutschen Gesellschaft für Kultur- und Wirtschaftsaustausch mit Polen, dem Schauspielhaus und dem Schumann-Konservatorium. Als überaus fruchtbar erwies sich die Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Düsseldorf unter der Leitung von Dr. Jörg Mager bis zu dessen Ausscheiden 1968 aus dem Amt. Häufig stellte Mager den Theatersaal der »Brücke« in der Allee-straße (später Heinrich-Heine-Allee), wo die Volkshochschule ihr Domizil hatte, für Veranstaltungen der Heine-Gesellschaft mietfrei zur Verfügung, beteiligte sich an Honorarkosten für Redner und ermöglichte Mitgliedern der Heinrich-Heine-Gesellschaft die Teilnahme an Veranstaltungen seines Hauses zum halben Eintrittspreis.

Das regelmäßige und qualitativ anspruchsvolle Veranstaltungsprogramm brachte der Gesellschaft einen stetigen Zuwachs an Mitglie-

dern. Zählte die Heine-Gesellschaft 1962 34 Mitglieder, so waren es ein Jahr später bereits 43. 1964 stieg die Zahl auf über 80, 1967 verzeichnet der Kürschner 120 Mitglieder der Heine-Gesellschaft, 1972 waren 281 Mitglieder registriert, darunter auch die Korporativmitglieder – seit 1960 die Stadt Düsseldorf, die Heinrich-Heine-Schule in Heerdt, und seit 1963 die Henkel-Werke. Später kamen noch hinzu: der Brückenverlag, die Düsseldorfer Volksbühne, die Fachhochschule Düsseldorf Fachbereich Sozialpädagogik, das Deutsche Institut der Johannes Gutenberg-Universi-

tät in Mainz, die Niedersächsische Landesbibliothek in Hannover, das Germanistische Institut der Ruhr-Universität Bochum, die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a. M., die Synagogengemeinde Düsseldorf, die Universitätsbibliothek Münster und der Zentralrat der Juden in Deutschland. Die Heinrich-Heine-Gesellschaft entwickelte sich bis Anfang der 70er Jahre zur mitgliederstärksten literarischen Vereinigung in Düsseldorf.

Weitere Aktivitäten im Namen Heines

Um die mangelhaften Kenntnisse von Schülerinnen und Schülern über Heines Werk und Persönlichkeit zu verbessern, wollte der Vorstand der Heine-Gesellschaft 1962 zusammen mit der Stadt ein Preisausschreiben zu Themen rund um Heine in den Düsseldorfer Schulen ausloben. Leider kam dieses so notwendige Projekt, Heine in den Schulunterricht zu integrieren, nicht zustande, da die Stadt ihre anfängliche Zusage, sich an der Finanzierung der in Aussicht gestellten Preise zu beteiligen, wieder zurückzog. Das Projekt wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Erfolgreicher war die Idee des Vorstandes, einen mehrsprachigen Führer zu Heine-Stätten in Düsseldorf herauszugeben. Immer wieder

Heinrich - Heine - Abend

am Freitag, dem 11. Oktober 1963, 19.30 Uhr
in der Aula der Kunstakademie, Düsseldorf
Eiskellerberg

**HEINE und
DÜSSELDORF**

Lieder und Prosa von Heinrich Heine
vorgetragen durch
Karl Wolfram Lenzeneringer
und
Werner Sindermann
Schauspieler am Rheinischen Landestheater Neuf

Eintritt: 1.50 DM · Schüler u. Studierende 0.50 DM

Volkshochschule der Stadt Düsseldorf, Heinrich-Heine-Allee 47
Heinrich-Heine-Gesellschaft e.V., 4 Düsseldorf (Clarkeviertel), Dinkelschlag 1a

HHI Düsseldorf

Auf den Spuren Heinrich Heines



in seiner Vaterstadt Düsseldorf

HHI Düsseldorf

benennen, zeigten Wirkung. Im Zuge der Feierlichkeiten zur 675jährigen Wiederkehr der Stadtgründung Düsseldorfs im Jahr 1963 erhielt die Alleestraße den Namen Heinrich-Heine-Allee.

Neben diesen Aktionen gab es jedoch auch städtische Maßnahmen, die der wachsenden Bedeutung des Dichters in seiner Geburtsstadt Rechnung trugen, und von denen die Heine-Gesellschaft profitierte, ohne aktiv an den Entwicklungen beteiligt zu sein. 1962 begründete das Heine-Archiv der Landes- und Stadtbibliothek das seitdem in ununterbrochener jährlicher Folge erschienene *Heine-Jahrbuch*, ein wissenschaftliches Publikationsorgan für die nationale wie internationale Heine-Forschung unter der Schriftleitung des Direktors der Bibliothek und des Archivs Eberhard Galley. Ab 1966 zeichnete die Heine-Gesellschaft als Mitherausgeberin und konnte das periodisch erscheinende Heine-Jahrbuch ihren Mitgliedern kostenlos zur Verfügung stellen.

Ab 1963 wurde in der Bibliothek zusätzlich eine weitgehend von der Stadt finanzierte Arbeitsstelle für die Erstellung einer historisch-

hatten in- und ausländische Besucher Düsseldorfs kritisiert, daß es keine genauen und leicht zugänglichen Informationen zu Heines Geburtshaus, seiner ehemaligen Schule, dem Denkmal und dem Heine-Zimmer in der Landes- und Stadtbibliothek gäbe. Bis zur Realisierung des Faltblattes *Auf den Spuren Heinrich Heines in seiner Vaterstadt Düsseldorf* vergingen drei Jahre. Endlich, ab April 1965, konnte der mit zahlreichen Abbildungen von Heines Wirkungsstätten illustrierte Prospekt, herausgegeben vom Kulturrat der Landeshauptstadt Düsseldorf in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Heine-Gesellschaft, von Interessierten bezogen werden.

Auch die Bemühungen der Heine-Gesellschaft, eine Straße oder einen Platz in Düsseldorf nach Heine zu





Manfred Windfuhr
Herausgeber der Düsseldorfer Heinrich-
Heine-Ausgabe
HHI Düsseldorf



Eberhard Galley
Direktor der ehemaligen Landes- und
Stadtbibliothek Düsseldorf und Leiter
des Heinrich-Heine-Instituts 1970-1975
HHI Düsseldorf

kritischen Heine-Ausgabe unter der Leitung des damals erst 33jährigen Germanisten Prof. Dr. Manfred Windfuhr eingerichtet. Hiermit wurde ein wesentliches Anliegen der Heine-Gesellschaft seit ihrer Gründung auf den Weg gebracht, nämlich die wissenschaftliche Erschließung von Heines Texten in nie dagewesener Breite, Genauigkeit und Kommentierung. 1973 erschien der erste Band der auf 16 Bände angelegten Düsseldorfer Heine-Ausgabe, 1997, zum 200. Geburtstag des Dichters, wurde das aufwendige literaturwissenschaftliche Unternehmen abgeschlossen.

Die Ehrengabe der Heine-Gesellschaft

Mit der Verleihung der Heinrich-Heine-Ehrengabe, einem undotierten Literaturpreis an Max Brod im Jahr 1965, realisierte die Heine-Gesellschaft ein weiteres hochgestecktes Ziel aus Gründungstagen. Vorausgegangen war allerdings eine zweite Auseinandersetzung mit der Stadt um den Kandidaten Max Brod.

Am 14. September 1964 waren von Frankenberg und Söhn als Vertreter der Heine-Gesellschaft an den christdemokratischen Oberbürgermeister Peter Müller mit dem Vorschlag herangetreten, die von der Stadt gestiftete goldene Plakette, genannt Heine-Medaille und gestaltet von dem Bildhauer Prof. Ludwig Gies aus Köln, 1965 erneut zu